

der Fensteröffnung und blickte zum Garten hinab. Im leisen Winde rauschten die Büsche, übergossen vom Mondschein; drüben aber stund mächtig und dunkel der Tempel Raß und seines neuen Apis. Immer wieder schaute sie hinüber nach dem Tempel; ihr dunkles Auge glühte, ihre Lippen flüsterten hastig leise Worte.

„Nein, ich kann's nicht glauben,“ murmelte sie, die Hände ringend, „ich vermag es nicht — vor diesem Thiere niederzufallen wie die andern. Den unsichtbaren Gott Ra bete ich an, aber ein Thier nicht. Wozu auch das? Meine Mutter sagte es mir, daß man zu alten Zeiten, wie sie gehört habe von ihrem Vater, dem alten Oberpriester, im Lande am Nil nur an einen Gott geglaubt habe, und da seien die Menschen besser und glücklicher gewesen; jetzt haben wir viele Götter und alle möglichen heiligen Thiere — und die Menschen werden immer böser, der Segen immer geringer. Ist nicht alles unglücklich im Lande Aegypten?“ flüsterte sie. „Ach, wenn die Menschen reden dürften! — Und bin ich etwa glücklich?“ sprach sie ernst. „Morgen soll ich dem Königssohne zum Weibe werden; werde ich damit glücklicher sein? Gibt er mir Antwort auf die Fragen, die hier in der Seele mich quälen? Löst er mir die Räthsel, die mich in einsamen Nächten bestürmen? Was bin ich? Wohin gehe ich? Wer ist Ra? Wo ist er? Was ist er? Liebt er mich, kann er lieben — oder ist es am Ende auch mit ihm nichts? Wo finde ich Ruhe für mein Herz? Ach, wo ist Friede?“

„Ich will den Gott selber fragen,“ sprach Setis rasch entschlossen. Sie warf den Mantel über, eilte hinunter, und in wenigen Augenblicken war sie im Tempel, eine Ampel in der Hand. Riesig groß standen die mächtigen Säulen mit den gemalten Gestalten daran rings umher; geisterhaft, schrecklich war's in dem todtenstillen, ungeheuern Raume, der völlig dunkel war. Jetzt kam ein anderer Raum: die Wächter schliefen, Setis schob den Vorhang zurück und trat ein. Lampen brannten, goldene Säulen funkelten gespenstlich, Teppiche und Quirlanden hingen